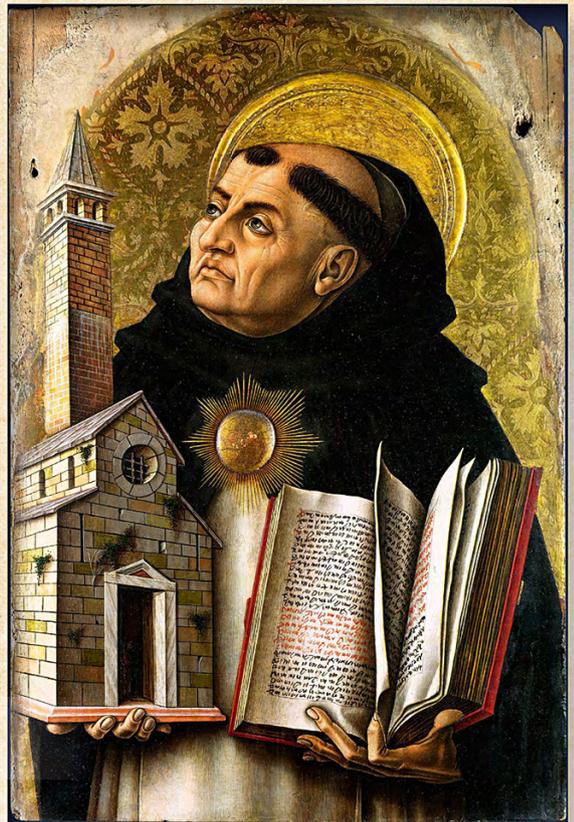


Benjamin Dahlke / Bernhard Knorn (Hg.)

Eine Autorität für die Dogmatik?

Thomas von Aquin in der Neuzeit



HERDER

Benjamin Dahlke, Bernhard Knorn (Hg.)
Eine Autorität für die Dogmatik?

Eine Autorität für die Dogmatik? Thomas von Aquin in der Neuzeit

Festschrift für Leonhard Hell

Herausgegeben von
Benjamin Dahlke und Bernhard Knorn

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Abkürzungen der Zeitschriften, Serien, Lexika und Quellenwerke richten sich nach Siegfried M. Schwertner, *Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete*, Berlin: de Gruyter ³2014. Alle weiteren Abkürzungen und die Kurzzitationen patristischer Texte richten sich nach dem Abkürzungsverzeichnis im *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 11, Freiburg i. Br.: Herder ³2001.

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder, Freiburg im Breisgau

Umschlagbild: Carlo Crivelli, Thomas von Aquin (1476), Tempera auf Pappelholz. 60,5 x 39,5 cm.
Altar von San Domenico, Ascoli Piceno (Italien); jetzt National Gallery, London

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

Herstellung: Těšínská Tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in the Czech Republic

ISBN (Print) 978-3-451-34868-6
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-81868-4

Inhalt

<i>Benjamin Dahlke / Bernhard Knorn</i> Einführung	9
<i>Karl Kardinal Lehmann †</i> Grußwort zum 60. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. theol. Leonhard Hell	13

Thomas in der Frühen Neuzeit

<i>Bernhard Knorn</i> Summenkommentare früher Jesuitentheologen. Kreative Treue zu Thomas von Aquin.	17
<i>Mathijs Lamberigts</i> The Dispute between the Louvain Faculty of Theology and the Jesuits (1587–1588). <i>Solus Augustinus</i> versus Thomist Positions	32
<i>Simon Icard</i> Jansénisme et thomisme: une question de causalité?	47
<i>Matthias Laarmann</i> Konkomitanz und Kommunion unter beiderlei Gestalt. Zur Diskussion vom 15. bis zum beginnenden 17. Jahrhundert	60
<i>Claus Arnold</i> Thomas, Thomismus und theologische Zensur. Exempel aus dem Zeitalter der Konfessionalisierung und der Modernismuskrise	75

Thomas im 19. und 20. Jahrhundert

<i>Johannes Wischmeyer</i> Ein „Ritterthum der Theologie“. Thomas von Aquin und die Scholastik in der deutschsprachigen protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts	89
---	----

INHALT

Peter Walter

Zur Thomas-Rezeption bei Leopold Liebermann (1759–1844),
einem Mainzer Theologen des 19. Jahrhunderts 103

Jörg Ernesti

Leo XIII. (1810–1903) und die Erneuerung des Thomismus 126

Frank Ewerszumrode

Progressive Theologie nur mit Thomas von Aquin! Die theologische
Hermeneutik von Ambroise Gardeil (1859–1931) als kritische
Aufnahme modernistischer Anliegen 140

Sebastian Lang

Zwischen lehramtlicher Vermittlung und dekorativem Gebrauch.
Die Thomas-Rezeption bei August Reatz (1889–1967) 155

Klaus Vechtel

Thomas von Aquin in der Verhältnisbestimmung von Philosophie
und Theologie bei Wolfhart Pannenberg (1928–2014) 169

Thomas als theologische Autorität in der Gegenwart?

Gregorio Montejo

In the Wake of *Aeterni Patris*. The *Rezeptionsgeschichte* of Thomism in
North America 187

Peter De Mey

The Construction and Ongoing Modification of a Sacramental Ecclesiology.
Vatican II's Relation to Aquinas' Theology of the Sacraments 208

Rajakumar Joseph

The Seeds of Religious Pluralism. From the Writings of Thomas Aquinas
and Michael Amaladoss 226

Benjamin Dahlke

Autorität und Autoritäten in der Dogmatik 241

Walter Kardinal Kasper

Das Verständnis der Theologie bei Thomas von Aquin. 253

Inhalt

Lebenslauf von Leonhard Hell.....	265
Bibliographie von Leonhard Hell	267
Biogramme der Autoren.....	277
Namensregister	281

Einführung

BENJAMIN DAHLKE / BERNHARD KNORN

Thomas von Aquin (1224/25–1274) galt lange Zeit als maßgebliche philosophische und theologische Lehrautorität – zumindest im römischen Katholizismus. Im 19. Jahrhundert, als die ontologisch-metaphysische Grundlage für das theologische Denken verloren schien, diente ein restaurativer, sich mitunter dem Dialog mit zeitgenössischen philosophischen Strömungen verweigernder Thomismus der katholischen Gegenbewegung. Infolge lehramtlicher Vorgaben waren Fundamentaltheologie und Dogmatik sogar auf das Denken des *doctor communis* verpflichtet. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich das grundlegend geändert. Thomas ist seither *eine*, aber nicht mehr *die* Autorität. Blickt man allerdings etwas genauer in die Geschichte, zeigt sich schon früher ein vielgestaltiger Umgang mit seinem Denken, der sowohl Kommentierung und zustimmende Bezugnahme als auch kritische Auseinandersetzung einschloss. Diese Bandbreite an Zugängen für die Dogmatik der Neuzeit darzustellen, ist vorrangiges Anliegen des vorliegenden Bandes.

Thomas erlangte ja nicht unmittelbar weitreichenden Einfluss auf den Aufbau und die Inhalte der Dogmatik. Seine Stellung war im späten Mittelalter alles andere als gefestigt. Kritik erfuhr bereits kurz nach seinem Tod Thomas' aristotelische Prägung, die beispielsweise in Anthropologie und Kosmologie zu Konsequenzen führte, die mit dem christlichen Glauben unvereinbar schienen. Im 14. Jahrhundert verteidigten namentlich englische Dominikaner die Theologie ihres Mitbruders, während Dietrich von Freiberg (ca. 1240–nach 1310) und Durandus von Saint-Pourçain (ca. 1275–1334) scharfe Kritik an ihr übten. Die erste ausführliche systematische Darstellung und Verteidigung der Theologie des Thomas stammt von Johannes Capreolus (ca. 1380–1444) aus dem Jahr 1409. Doch baute der französische Dominikaner sein Werk noch ganz traditionell nach den *Sentenzen* des Petrus Lombardus (ca. 1100–1160) auf. Diese wurden in der Regel weiterhin dem Unterricht zugrunde gelegt, und ihre Kommentierung im Magisterstudium galt als Ausweis theologischer Bildung.

Erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann die *Summa Theologiae* des Aquinaten die *Sentenzen* als Basistext abzulösen. Den ersten vollständigen Summenkommentar, der weithin wahrgenommen und diskutiert wurde, verfasste Thomas de Vio Cajetan (1469–1534) in den Jahren 1507 bis 1522. Zeitgleich bildete sich in Spanien, vor allem an der Universität von Salamanca, die sogenannte Zweite Scholastik heraus: ein Rückgriff auf die Theologie des Thomas und die

scholastische Methode, freilich nicht ohne eigene Akzente zu setzen. Nach dem Konzil von Trient erhob Pius V. (reg. 1566–1572) Thomas zum Kirchenlehrer. Zudem ließ der Dominikanerpapst eine Gesamtausgabe von dessen Werken erstellen, in der allerdings leserlenkend Cajetans kontrovers diskutierter Kommentar zur *Summa Theologiae* mit abgedruckt wurde. All dies trug dazu bei, dass Thomas' Stimme in der Theologie deutlich stärker vernommen wurde.

Hier setzt nun der vorliegende Band an. Eine erste Gruppe von Fallstudien behandelt Themen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert – eine Zeit, in der Thomas einerseits einen wichtigen Referenzautor darstellte, andererseits der Bezug auf ihn im Einzelnen facettenreich und insgesamt durchaus umstritten war. Eine zweite Gruppe von Artikeln nimmt das 19. und 20. Jahrhundert in den Blick, zumal das Verständnis von ‚Thomismus‘ bis heute stark von den Auseinandersetzungen um den Versuch einer Umgestaltung der Dogmatik im Sinne der Neuscholastik geprägt ist. Eine dritte Gruppe von Aufsätzen versammelt Fallbeispiele und konzeptionelle Überlegungen zur Frage, inwiefern Thomas die Theologie in der Gegenwart inspirieren kann. Insgesamt ist dabei festzustellen, dass das Interesse an Thomas international unterschiedlich ausgeprägt und stets ein konfessionsübergreifendes Phänomen war, wie in mehreren Beiträgen dieses Bandes zum Ausdruck kommt.

Doch geht es um mehr als nur darum, Debatten der Vergangenheit vorzustellen. Trotz aller Bedeutung historischer Forschung ist die Dogmatik ja eine systematische Disziplin. Als solche rekonstruiert sie nicht allein die Inhalte des Glaubens in ihrer wechselnden geschichtlichen Gestalt, sondern reflektiert auf deren Geltungsanspruch. Entsprechend geht das Erkenntnisinteresse dieses Bandes über bloße Theologiegeschichtsschreibung hinaus. So wurden alle Autoren gebeten, in ihren Fallstudien nachzuzeichnen, warum Thomas zu einer bestimmten Zeit überhaupt eine exponierte Stellung zugebilligt wurde – oder warum eben nicht; außerdem welche theologischen Gründe dies hatte und was aus der jeweiligen Grundentscheidung folgte.

Damit soll ein historisch fundierter Beitrag zur Frage geleistet werden, wie, inwieweit und warum einem früheren Denker zu späterer Zeit Autorität zukommt und welche Rolle er in der systematisch-theologischen Argumentation zu spielen vermag. Von Augustinus (354–430) her sahen scholastische Theologen *auctoritas* zunächst als Tor zum Wissen: Christus, die Heilige Schrift und die Kirche geben den Anstoß zum Glauben, der dann mit der *ratio* durchdacht werden will (*fides quaerens intellectum*). In der scholastischen Theologie, insbesondere in der Spätscholastik, wurden als *auctoritates* allerdings die Grundtexte der Wissenschaft definiert. Damit ergab sich das Problem, die absolute normative Autorität der Offenbarungszeugnisse von der relativen Autorität der *doctores* unterscheiden und dafür Kriterien einführen zu müssen. In den einzelnen Studien dieses Bandes wird nun erkennbar, dass ‚Autorität‘ von verschiedenen Autoren der Neuzeit sehr unterschiedlich verstanden wurde. Dies hängt mit dem in der Neuzeit

– auch aufgrund der reformatorischen Kritik – umstrittenen und in der Bedeutung oszillierenden Autoritätsbegriff zusammen. Zwar wirken in der Theologie die genannten Verständnisse weiter, doch ist beispielsweise in der modernen Wissenschaft Autorität stets zu hinterfragen. Letztere hängt wesentlich von erwiesener oder allgemein anerkannter Urheberschaft oder Leistung und dadurch von Ansehen ab. Freilich sind angesichts der zunehmenden Unübersichtlichkeit nach dem Ende der ‚großen Erzählungen‘ sowie fortschreitender Binnendifferenzierung der systematischen Fächer auch Gegenbewegungen vernehmbar, die erneut Klarheit und Festigkeit fordern. Diese Forderung zeigt zwar ein Problem an, das sich dahinter verbergende Autoritätsverständnis dürfte für wissenschaftliche Theologie allerdings inakzeptabel sein. Selbstverständlich darf der Bezug auf eine Autorität nicht bedeuten, (macht-)kritisches Denken aufzugeben. Vielmehr wird die Orientierung an historisch wirkmächtigen Entwürfen, die aufgrund ihrer erkenntnisfördernden Kraft zu Autoritäten avanciert sind, als Angebot zur Auseinandersetzung mit ihnen angesehen. Von hier aus ist die Titelfrage des vorliegenden Bandes zu verstehen. Kann die Frage nach Autoritäten in der Dogmatik am Beispiel von Thomas von Aquin genauer geklärt werden, leistet dies einen Beitrag in der gegenwärtigen Suche nach geeigneten dogmatischen Methoden.

Vorliegender Band ist Leonhard Hell als Festschrift zum 60. Geburtstag gewidmet. Das mag zunächst überraschen, ist der Geehrte doch weder Thomist noch Vertreter einer bestimmten kirchen- oder wissenschaftspolitischen Richtung, der besonders am Aquinaten gelegen wäre. Als er in den 1980er Jahren in Tübingen und München studierte, war die Neuscholastik längst passé. Zu seither unternommenen Versuchen, Thomas wieder stark zu machen, hat er Distanz gewahrt. Der Anknüpfungspunkt ist darum vielmehr die genannte diskussionswürdige Methodenfrage, die in der großen Bandbreite der Themen, mit denen sich Leonhard Hell beschäftigt, immer wieder aufscheint. Wirft man einen Blick auf die Bibliographie, die sich am Ende des Bandes findet, wird dies deutlich. So befasste er sich in seiner Tübinger Dissertation mit dem Reich-Gottes-Konzept zweier katholischer Theologen nach der Aufklärung, in der Freiburger Habilitationsschrift mit der Entstehung und Entfaltung der theologischen Enzyklopädie. Als Fachberater für Theologiegeschichte in der Redaktion der dritten Auflage des *Lexikons für Theologie und Kirche* sowie in zahlreichen Lexikonartikeln zu Autoren vor allem des 16. bis 20. Jahrhunderts kam das Projekt der Enzyklopädie dann nicht nur systematisch, sondern auch konkret-lexikalisch zur Anwendung. Bereits an den etwa 80 Namen der von Hell behandelten Autoren wird deutlich, dass er Theologie im regen Austausch zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und den Niederlanden betreibt und auf diese Weise einer Regionalisierung des Faches mit eingeschränkter Sicht zuvorzukommen sucht – ohne dadurch eine abstrakte, von ihrer kulturellen Herkunft losgelöste Theologie zu betreiben. Sowohl Hells Studien mit lokalem Bezug, etwa zur Mainzer Kirchengeschichte, als auch seine Arbeiten zur Schrifthermeneutik zeigen dies.

Die Verbindung Leonhard Hells zu Thomas von Aquin besteht also weniger in materialdogmatischer Hinsicht, obwohl er in Publikationen immer wieder auf dessen Konzepte rekurriert. Es ist eher das gemeinsame Anliegen, theologietheoretische Problemstellungen zu bedenken: Anlage und Vorgehen, Aufbau und Methodik der Dogmatik. Thomas hatte mit seiner *Summa Theologiae* im 13. Jahrhundert einen eigenen Ansatz vorgelegt, die Beschäftigung mit den Glaubensinhalten zu systematisieren. Dieser Ansatz hat im Laufe der Geschichte ein hohes Maß an Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und nicht zuletzt durch ihn avancierte Thomas zu einer Autorität. Das erfuhr Zustimmung, provozierte teils aber auch Widerspruch. In diesem Spannungsfeld stehen ein Großteil der Fragen, mit denen sich Hell bevorzugt beschäftigt: Fragen der theologischen Begründung und Methode, ferner zur Ekklesiologie und Ökumene sowie zur Anlage des Studiums.

Die Festschrift ist aus dem Kreis der Doktoranden und Habilitanden, die an der Universität Mainz bei Leonhard Hell gearbeitet haben, erwachsen. Weitere Wissenschaftler konnten gewonnen werden, von denen die meisten ihm unmittelbar kollegial und freundschaftlich verbunden sind. Eigens erwähnt seien Walter Kardinal Kasper und Peter Walter, kommt es doch höchst selten vor, dass an einer Festschrift sowohl der Doktorvater als auch der Betreuer der Habilitationsschrift des Geehrten beteiligt sind. Bruno Steimer, ebenfalls ein langjähriger Freund Hells, hat den Band dankenswerterweise verlegerisch betreut. Nicht zuletzt danken wir Karl Kardinal Lehmann für sein Grußwort sowie für die Übernahme der Druckkosten. Von 1968 bis 1971 war er selbst als Professor für Dogmatik und Theologische Propädeutik an der Mainzer Universität tätig. Während seiner Zeit als Bischof von Mainz war er der Katholisch-Theologischen Fakultät weiterhin sehr verbunden. Am 11. März 2018 ist er leider verstorben – *requiescat in pace*.

Abschließend noch ein letztes Wort des Dankes. Als Herausgeber freuen wir über die gelungene Zusammenarbeit mit den Beiträgern bei der Erstellung dieser Festschrift, die sich auf ein thematisch fokussiertes Projekt eingelassen haben. Wir alle konnten viel vom fachlichen und persönlichen Austausch mit Leonhard Hell profitieren. So gratulieren wir ihm von Herzen!

Grußwort zum 60. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. theol. Leonhard Hell

KARL KARDINAL LEHMANN †

Die katholische Kirche verfügt über eine große Einheit im Blick auf die wesentlichen Inhalte und eine gemeinsame Haltung in der Lehre. Aber wir brauchen viele verschiedene Ausprägungen durch die einzelnen lehrenden Persönlichkeiten. Ein gutes Beispiel dafür ist Professor Dr. Leonhard Hell, seit dem Jahr 2001 Inhaber des Lehrstuhls für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

Leonhard Hell ist am 17. Juli 1958 in Hilpoltstein /Mittelfranken geboren und hat nach dem Abitur in Tübingen, München und Freiburg i. Br. Katholische Theologie (Diplom) und Germanistik (1. Staatsexamen) studiert. Seine Lehrer, Prof. Dr. Walter Kasper und Prof. Dr. Peter Walter, haben ihn nachhaltig geprägt. Man kann dies an der Tübinger Promotion „Reich Gottes als Systemidee der Theologie“ und an der Freiburger Habilitation über die „Entstehung und Entfaltung der theologischen Enzyklopädie“ leicht erkennen. Aber er ist nicht einfach ‚Theologiegeschichtler‘, obwohl er viel von der Entwicklung des Faches weiß und versteht. Er hat immer zugleich ein historisches und ein systematisches Interesse.

Es geht Leonhard Hell um die theologische Erschließung insbesondere der Neuzeit, angefangen von der katholischen Tübinger Schule bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Viele Beiträge gelten der Situation Frankreichs. Dies schließt ein hohes Interesse an der Bibelhermeneutik sowie an einzelnen Persönlichkeiten, bekannten wie Yves Congar und eher unbekannt, ein. Hier arbeitet er streng historisch. Dies gilt zum Beispiel für einige beinahe vergessene Theologen und Bischöfe, die vor allem für die neuere Geschichte der Ökumene Bedeutung haben. Leonhard Hell hat eine sehr gute Kenntnis vom heutigen Stand der Theologie, wie man an den vielen Besprechungen und Problemskizzen sehen kann. Dies gilt zumal für den Dialog mit der evangelischen Theologie und den nicht-christlichen Religionen.

Ein guter Professor ist für seine Studenten auch ein vorzüglicher Lehrer, der das Studium seiner Schüler begleitet und sie für ihr Studienfach begeistert. Prof. Hell kümmert sich in ausgezeichnete Weise um die ihm anvertrauten Studenten aus den sehr unterschiedlichen Studienrichtungen (Priesteramtskandidaten, Laientheologen, Religionslehrer usw.), er hat gute Kontakte mit anderen Fachrichtungen der Universität.

Ich danke Herrn Prof. Leonhard Hell, auch im Blick auf unsere über 15 Jahre währende Zusammenarbeit. Er hat uns als überzeugender Theologe sowohl durch seine Vorlesungen und Vorträge als auch durch seine Veröffentlichungen im Glauben bestärkt. Er ist aber nicht im Bereich der puren Wissenschaft wie in einem elfenbeinernen Turm geblieben, sondern hat den Glauben mit uns in der Universität, in der Kirche, im ökumenischen Gespräch und auf vielen Feldern des öffentlich-gesellschaftlichen Lebens eindrucksvoll bezeugt. Dafür sage ich ihm ein herzliches Vergelt's Gott und wünsche ihm und seiner Familie in Gottes Segen alles Gute, vor allem erfüllte Jahre.

Mainz, im August 2017

Karl Kardinal Lehmann
Bischof em. von Mainz

Thomas
in der Frühen Neuzeit

Summenkommentare früher Jesuitentheologen

Kreative Treue zu Thomas von Aquin

BERNHARD KNORN

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts leisteten Jesuiten einen wichtigen Beitrag dazu, den Einfluss des Thomas von Aquin (1224/25–1275) in der katholischen Dogmatik zu stärken. Erst dreihundert Jahre nach seinem Tod wurde der *doctor angelicus* damit wirklich zum *doctor communis* einer sich spezifisch konfessionell herausbildenden Theologie, während seine Stellung zuvor lange umstritten war.¹ Nach den Reformationen und dem Konzil von Trient (1545–1563) versuchten Angehörige des 1540 gegründeten Jesuitenordens, die systematische Theologie mithilfe der *Summa Theologiae* für eine effektive Lehre neu zu strukturieren und in Anlehnung an ihren Verfasser besser zu begründen. Doch mussten sie sich im Ringen um Anliegen ihrer Zeit auch von dieser aus dem 13. Jahrhundert stammenden Theologie absetzen. Dies soll im vorliegenden Beitrag durch Beispiele aus Summenkommentaren von Jesuiten dargestellt werden. Diese Kommentarwerke dienten nicht nur dazu, das Verständnis des Textes zu klären, sondern theologisches Wissen insgesamt zu strukturieren und sich mit anderen Deutungen akademisch auseinanderzusetzen.² Die ab den 1560er Jahren von Theologen der Gesellschaft Jesu verfassten Kommentare zur *Summa Theologiae* stellen dabei gleichzeitig den Höhepunkt der Entfaltung und den Beginn der Überwindung dieses Genres dar.³

- 1 Vgl. Ulrich G. Leinsle, *Einführung in die scholastische Theologie* (UTB 1865), Paderborn: Schöningh 1995, 134–136; Peter Walter, *Die Auseinandersetzungen um Thomas im ersten Jahrhundert nach seinem Tod*, in: Volker Leppin (Hg.), *Thomas Handbuch*, Tübingen: Mohr Siebeck 2016, 430–433.
- 2 Vgl. Jean Céard, *Theory and Practices of Commentary in the Renaissance*, in: Judith Rice Henderson (Hg.), *The Unfolding of Words. Commentary in the Age of Erasmus* (ErasSt), Toronto: University of Toronto Press 2012, 3–24; Karl A. E. Enekel, *The Neo-Latin Commentary*, in: Philip Ford/Jan Bloemendal/Charles Fantazzi (Hg.), *Encyclopaedia of the Neo-Latin World. Macropaedia* (Renaissance Society of America Texts and Studies 3), Leiden: Brill 2014, 207–216.
- 3 Vgl. Fernando Domínguez Reboiras, *Summenkommentare (nach 1500)*, in: Michael Eckert u. a. (Hg.), *Lexikon der theologischen Werke*, Stuttgart: Kröner 2003, 682–686; Peter Walter, *Die Ausbildung einer thomistischen Schule seit dem 15. Jahrhundert*, in: Leppin (Hg.), *Thomas Handbuch*, 436–443.

Jesuiten und die Thomasrezeption im 16. Jahrhundert

Vorrangig drei Faktoren bestimmten das Interesse vieler Jesuitentheologen an Thomas im 16. Jahrhundert: die theologische Prägung der Schule von Salamanca⁴, das Engagement für die katholische Reform im Anschluss an das Konzil von Trient und an humanistische Ideale sowie die Auseinandersetzung um die Thomasverpflichtung während der Entwicklung der Studienordnung des Ordens.

Thomaskommentierung in der Schule von Salamanca: Jesuiten lernen von Dominikanern

Liest man die Lebensläufe der wichtigsten Theologen der frühen Gesellschaft Jesu, fällt eines auf: Die meisten von ihnen haben entweder in Salamanca oder in Alcalá studiert – und falls anderswo, dann bei Professoren, die von der theologischen Studienreform an diesen Orten beeinflusst waren. Bereits für Ignatius von Loyola (ca. 1491–1556) lassen sich erste Kontakte in diese Richtung nachweisen: Er studierte 1526/27 in Alcalá unter anderem Logik nach Domingo de Soto (1495–1560)⁵ und versuchte sich kurzfristig in Salamanca, doch machte er erst in Paris in den *Artes*, der Philosophie und der Theologie Fortschritte.⁶ Er und seine Gefährten, aus denen sich später die Gesellschaft Jesu bilden sollte, hörten Vorlesungen zur Theologie des Thomas am Pariser Dominikanerkolleg, wo damals der für viele Denker einflussreiche Philosoph John Mair (ca. 1467–1550) seine Aristoteles- und Sentenzenkommentare publizierte. Sein Schüler Peter Crockaert (gest. 1514) hatte 1509 in Paris begonnen, die *Summa Theologiae* zu kommentieren. Dessen Schüler Francisco de Vitoria (1486–1546) wiederum war 1522 nach Spanien zurückgekehrt und reformierte ab 1526 das theologische Studium in Salamanca. Ein wichtiger Teil dieser Reform bestand darin, die Kommentierung der *Summa Theologiae* neben diejenige der *Sentenzen* zu rücken und diese als Lehrbuch abzulösen.

Für die Dogmatik waren jedoch Vitorias Kollege Domingo de Soto sowie seine Nachfolger Melchor Cano (ca. 1509–1560) und Domingo Báñez (1528–1604) von größerer Bedeutung. Ihnen gelang eine systematische Aufarbeitung und methodologische Weiterführung der *Summa Theologiae*, wobei sie im Rahmen eines

- 4 ‚Schule von Salamanca‘ ist eine umstrittene und daher hier nur zu heuristischen Zwecken verwendete Bezeichnung für Philosophen, Theologen und Rechtstheoretiker im Geist des Renaissance-Humanismus, die jedoch keine Gruppe im engeren Sinn bildeten. Zur Entwicklung und Kritik des Konzepts siehe Miguel Anxo Pena González, *La Escuela de Salamanca. De la monarquía hispánica al orbe católico* (BAC.Ma 90), Madrid: Biblioteca de Autores Cristianos 2009.
- 5 Ignatius von Loyola, *Bericht des Pilgers*, Nr. 57, in: *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*, übers. von Peter Knauer (Deutsche Werkausgabe 2), Würzburg: Echter 1998, 50; vgl. Cándido Pozo, *San Ignacio de Loyola y la Teología*, in: ATG 53 (1990), 5–47, hier 8f.
- 6 Zur Datierung des Studienverlaufs sowie zu den Inhalten siehe Pozo, *San Ignacio de Loyola y la Teología*, 10–17.

„kritischen Humanismus“⁷ verschiedene Anliegen in die Theologie integrierten: Von den Humanisten übernahmen sie das Bemühen um ein gepflegt-klassisches Latein, nicht aber die allzu starke Betonung der Philologie. Der über Mair kommende nominalistische Einfluss bewirkte eine stärker praktische Ausrichtung der Theologie: Vitoria etwa behandelte vor allem Fragen der Moraltheologie und Gesetzestheorie. Doch teilten die im Anschluss an ihn arbeitenden Theologen nicht die Ablehnung der Scholastik durch Erasmus von Rotterdam (ca. 1467–1536), der jene als Abweichung von der *philosophia Christi*, einer primär lebenspraktisch verstandenen biblischen Lehre, beurteilte. Die Orientierung am lernenden Subjekt im Humanismus führte zu einer neuen Studienmethode, welche die Aktivität der Studenten durch Fragen und Diskussionen förderte: dem *modus parisiensis*, der auch in Salamanca und Alcalá eingeführt und von Ignatius sehr geschätzt wurde.⁸ Zu den humanistischen Idealen gehörte in besonderer Weise das Studium der Urtexte. Zu dessen Förderung legten 1516 bzw. 1517 Erasmus von Rotterdam und der Kardinal-Erzbischof von Toledo, Francisco Jiménez de Cisneros (1436–1517), unabhängig voneinander große ursprachliche Bibelausgaben vor. Erasmus edierte darüber hinaus in seinen letzten Lebensjahren Schriften von Kirchenvätern. Die Integration ‚positiver‘ Theologie⁹ war für diese neue Generation von Theologen ein wichtiges Anliegen – neben der methodisch geleiteten ‚scholastischen‘ Theologie: Sie schätzten Thomas von Aquins Quästionenmodell, das Schriftzitate und Worte von Kirchenvätern anführt, und sie versuchten, diese noch ausführlicher in die Beweisführung zu integrieren. Ein erst spät ausgearbeiteter, aber äußerst wichtiger Aspekt der Reform war die Reflexion und die Begründung der theologischen Methode durch Melchor Cano in *De locis theologicis* (1563). Er unterscheidet darin verschiedene theologische Autoritäten, gewichtet sie und weist ihnen in der Argumentation je einen bestimmten Ort zu.

Einige herausragende junge Philosophen und Theologen vor allem der zweiten Generation im Jesuitenorden, die zum Großteil bei den genannten Dominikanern oder ihren Schülern studiert hatten, nahmen die Impulse der soeben beschriebenen Art von Theologie auf und entwickelten sie in ihren eigenen Werken weiter.¹⁰

7 Juan Belda Plans, *La Escuela de Salamanca y la renovación de la teología en el siglo XVI* (BAC.Ma 63), Madrid: Biblioteca de Autores Cristianos 2000, 245–261; zur humanistischen Prägung der frühen Jesuiten vgl. John W. O’Malley, *Saints or Devils Incarnate? Studies in Jesuit History* (Jesuit Studies 1), Leiden: Brill 2013, 181–198.

8 Gabriel Codina, *The „Modus Parisiensis“*, in: Vincent J. Duminuco (Hg.), *The Jesuit Ratio Studiorum. 400th Anniversary Perspectives*, New York: Fordham University Press 2000, 28–49.

9 Vgl. Leonhard Hell, Art. *Positive (Théologie)*, in: *Dictionnaire critique de théologie*, hg. von Jean-Yves Lacoste / Olivier Riaudel, Paris: PUF 2007, 1106–1108.

10 Vgl. John Montag, *The Jesuits and the School of Salamanca: How the Dominicans Formed the Society of Jesus*, in: Anna Bonta Moreland / Joseph Curran (Hg.), *New Voices in Catholic Theology*, New York: Crossroad 2012, 147–162.

*Eine vom Humanismus und vom Konzil von Trient
geprägte katholische Reform*

Während die Hauptvertreter der Schule von Salamanca vor dem Konzil von Trient ihre Theologie entwickelt hatten, studierten die Theologen im Jesuitenorden während des Konzils oder kurz danach. Insgesamt war der Gesellschaft Jesu die katholische Reform ein Hauptanliegen. Die vom Konzil vorgeschriebene theologische Ausbildung der Kleriker, regelmäßige Predigt sowie die theologische Kontroverse mit Protestanten waren für den neuen Orden zentrale Aufgaben – und zwar nicht erst aufgrund des Konzils.¹¹ Jesuiten sahen in der strukturierten, umfassenden Behandlung der Theologie durch Thomas ein wichtiges Hilfsmittel für eine intellektuelle katholische Reform, auf das sie zurückgreifen konnten. Mit ihrem immer mehr vereinheitlichten Kollegien- und Studiensystem konnten die Jesuiten diesen Zugang zur Theologie europaweit und durch Missionare über Europa hinaus durchsetzen.

Die Ausrichtung auf Thomas hat das Konzil selbst jedoch weder gefordert noch besonders unterstützt. Der Thomismus war nicht bestimmend am Konzil, obwohl in einzelnen Sachfragen durchaus theologische Positionen von Thomas aufgenommen wurden. Konzilsreden zum Beispiel in der ersten Sitzungsperiode waren weniger von theologischen Schulmeinungen als vielmehr von humanistischer Gelehrsamkeit gekennzeichnet, und in Konzilsdokumenten ist Augustinus jedenfalls mit expliziten Bezügen deutlich präsenter als Thomas.¹² Dass der *doctor angelicus* zum Inbegriff des Katholischen in der sich herausbildenden Konfessionalisierung wurde, hat andere Gründe. Größeren Einfluss auf die für den katholischen Raum spezifische, jedoch nicht auf ihn beschränkte Rezeption hatte die Rolle des Thomaskommentators Thomas de Vio Cajetan (1469–1534) in der Widerlegung Martin Luthers (1483–1546), während dieser die Theologie der Thomisten als sophistisch und unbiblisch ablehnte.¹³ Für die Zeit nach dem Konzil ist vor allem der Dominikanerpapst Pius V. (reg. 1566–1572) zu nennen, der Thomas 1567 zum Kirchenlehrer erklärte und die Edition seiner Werke veranlasste.

11 O'Malley, *Saints*, 38–46, 82–85.

12 Vgl. Ulrich G. Leinsle, *Humanismus und Thomismus auf dem Konzil von Trient*, in: Peter Walter / Günther Wassilowsky (Hg.), *Das Konzil von Trient und die katholische Konfessionskultur (1563–2013)* (RST 163), Münster: Aschendorff 2016, 125–139; Mathijs Lamberigts, *Augustine and Augustinianism at Trent*, ebd., 141–166.

13 Christoph Schwöbel, *Reformed Traditions*, in: Philip McCosker / Denys Turner (Hg.), *The Cambridge Companion to the Summa Theologiae*, New York: Cambridge University Press 2016, 319–342, hier 319–322.

*Die Diskussion um die Thomasverpflichtung
in der Ratio studiorum*

Im Jesuitenorden selbst wurde die Konzentration auf Thomas in der scholastischen Theologie intensiv diskutiert. Bereits in den noch von Ignatius ausgearbeiteten Ordenssätzen wurde Thomas von Aquin als vorrangiger Lehrer im Theologiestudium benannt.¹⁴ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als in einem mehrstufigen Konsultationsprozess eine allgemeine Studienordnung im Orden entworfen wurde, versuchte man in zum Teil heftigen Debatten genauer zu bestimmen, was dies bedeutete.¹⁵ Dass grundsätzlich die *Summa Theologiae* das Lehrbuch für die Jesuiten war, schien jedoch weithin selbstverständlich. Bereits um 1550 bestimmten verschiedene Ordnungen, die scholastische Theologie sei allein mit Thomas zu lehren.¹⁶ Dies geschah offenbar nicht, weil von den Mitgliedern des neuen Ordens eine bestimmte Orthodoxie eingefordert oder eine Schulverpflichtung erwartet wurde. Das Konzept der *doctrina*, also von (einheitlichem) Inhalt und Stil der Lehre, hatte vielmehr für den Orden selbst eine „sozialintegrative und identitätskonstruierende Funktion“¹⁷. Die Idee der Einheit im Willen und in der Überzeugung aufgrund des Gehorsamsgelübdes spielte in Stellungnahmen, die sich für eine exklusive Treue zu Thomas aussprachen, eine wichtige Rolle.¹⁸ Neben der Einheit versuchte man mit der *Ratio studiorum* die Qualität der Lehre zu sichern und sich damit auch vor Angriffen zu schützen. So bestimmte die Endfassung der *Ratio* von 1599 im Detail, welche Themen der *Summa Theologiae* wann und in welcher Ausführlichkeit zu behandeln sind.¹⁹ Es ging dabei mehr um eine effiziente Koordination der Studieninhalte als um eine inhaltliche Festlegung. Um diese wurde allerdings in der Frage des *delectus opinionum* gerungen, einem Regelwerk in Vorentwürfen der Studienordnung, das genau bestimm-

14 Satzungen, Nr. 464, in: Ignatius von Loyola, *Gründungstexte*, 717. Als Kriterium für die Wahl von Büchern ist „solidere und sicherere Lehre“ angegeben.

15 Vgl. Anita Mancía, *La controversia con i protestanti e i programmi degli studi teologici nella Compagnia di Gesù 1547–1599*, in: AHSJ 54 (1985), 3–43, 209–266; dies., *Il concetto di „dottrina“ fra gli Esercizi Spirituali (1539) e la Ratio studiorum (1599)*, in: AHSJ 61 (1992), 3–70.

16 Jerónimo Nadal verband diese Bestimmung allerdings mit der Hoffnung, dass einmal eine „*summa theologiae* aus allen Scholastikern zusammengestellt wird [...], welche die Streitfragen versöhnt“. *De studia Societatis*, in: Cecilio Gómez Rodeles u. a. (Hg.), *Monumenta paedagogica Societatis Jesu quae primam Rationem Studiorum anno 1586 editam praecessere*, Madrid: Auriol 1901, 89–107, hier 98f.; dazu und zu weiteren Belegen vgl. Vicente Beltrán de Heredia, *La enseñanza de santo Tomás en la Compañía de Jesús durante del primer siglo de su existencia*, in: *Miscelánea Beltrán de Heredia*. Colección de artículos sobre historia de la teología española, Bd. 2 (BTE 26), Salamanca: OPE 1972, 309–342, hier 314–316.

17 Markus Friedrich, *Einheit und soziale Kohärenz. Debatten um die Homogenität von doctrina im Jesuitenorden um 1600*, in: Philippe Büttgen u. a. (Hg.), *Vera Doctrina. Zur Begriffsgeschichte der Lehre von Augustinus bis Descartes* (Wolfenbütteler Forschungen 123), Wiesbaden: Harrassowitz 2009, 297–324, hier 301.

18 Ebd., 305.

19 MPSJ V, 389–394.

te, unter welchen Bedingungen Lehrer der Theologie von der Ansicht des Thomas abweichen dürfen. Daneben forderten immer wieder verschiedene Jesuiten, zu verteidigende und freie Lehrmeinungen von Thomas in ausführlichen Listen festzulegen – bis hin zu einem Katalog von 597 Propositionen von 1586, der in den Provinzen allerdings heftigen Widerstand hervorrief.²⁰

Letztlich setzte sich eine mittlere Position durch, wie sie etwa die Studienkommission zur Vor-Fassung der *Ratio studiorum* von 1586 an der theologischen Fakultät der Jesuiten in Dillingen an der Donau formulierte. Deren Gutachten stellte die Lehre von Thomas als Vorbild hin, nicht aber als *individua et determinata doctrina*, der allein zu folgen wäre. So könne man in Einzelfällen die gegenteilige Meinung vertreten, falls diese von vielen alten Autoren gestützt werde. Die Lehre solle nämlich nicht nur glaubensgemäß, sondern auch gut gegründet sein.²¹ Auf der 5. Generalkongregation 1593 sowie in der *Ratio studiorum* von 1599 hielt man zwar exklusiv an Thomas fest, führte jedoch keine Liste ein, die zu vertretenen Positionen festlegte. Vielmehr gab man den Jesuiten Auswahlkriterien an die Hand, die wenigstens in umstrittenen Fragen ermöglichten, abweichende Schulmeinungen zu rezipieren.²²

Eklektische Anlehnung an Thomas in Kommentaren zur *Summa Theologiae*

Die genannte Stellungnahme aus Dillingen hat ein Theologe maßgeblich verfasst, dessen Kommentar zur *Summa Theologiae* – neben zwei anderen – nun genauer betrachtet werden soll: Gregorio de Valencia (1549–1603).²³ Von 1573 bis 1575 unterrichtete er in Dillingen, bevor er für sechzehn Jahre den Lehrstuhl für scholastische Theologie an der Universität Ingolstadt übernahm und sich neben der Lehre in kontroverstheologischen Auseinandersetzungen engagierte. Von 1591 bis 1598 war er dann freigestellt, um im Auftrag des Generaloberen der Gesellschaft Jesu,

20 Beltrán de Heredia, *Enseñanza*, 318. Die Fassung von 1591 enthält 87 festgelegte und 67 freie Thesen – jeweils mit detaillierten Angaben, welche scholastischen Autoren sie vertraten bzw. bestritten: MPSJ V, 317–326.

21 MPSJ VII, 102.

22 Vgl. Friedrich, *Einheit*, 317; Ulrich G. Leinsle, *Delectus opinionum. Traditionsbildung durch Auswahl in der frühen Jesuitentheologie*, in: Georg Schmuttermayr u. a. (Hg.), *Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation* (FS Joseph Ratzinger), Regensburg: Pustet 1997, 159–175, hier 174f.

23 Wilhelm Hentrich, *Gregor von Valencia und der Molinismus. Ein Beitrag zur Geschichte des Prämolinismus mit Benützung ungedruckter Quellen* (PGW II, 4–5), Innsbruck: Rauch 1928, 111–113. Zur Biographie vgl. Wilhelm Hentrich, *Gregor von Valencia und die Erneuerung der deutschen Scholastik im 16. Jahrhundert*, in: Fritz-Joachim von Rintelen (Hg.), *Philosophia perennis. Abhandlungen zu ihrer Vergangenheit und Gegenwart* (FS Joseph Geysler), Bd. 1, Regensburg: Habel 1930, 293–307; Antolín Álvarez Torres, *Gregorio de Valencia*, in: Maximiliano Fartos Martínez/Lorenzo Velázquez Campo (Hg.), *La Filosofía Española en Castilla y León de los orígenes al Siglo de Oro* (Filosofía 7), Valladolid: Universidad de Valladolid 1997, 393–411.

Claudio Acquaviva (im Amt 1581–1615), die *Commentarii theologici* zu publizieren. Die vier Bände, die den vier Teilen der *Summa Theologiae* entsprechen, wurden in Ingolstadt, Venedig und Lyon in mehreren Auflagen bis 1619 gedruckt.²⁴

Fast gleichzeitig betrieb Gabriel Vázquez (1549–1604)²⁵ ein ähnliches Großprojekt in Alcalá. Er hatte seit 1572 in Madrid, Alcalá und Rom Philosophie und Theologie unterrichtet und begann ebenfalls erst spät, seine *Commentarii ac disputationes in Summam S. Thomae* zu veröffentlichen. Von 1598 bis seinem Tod konnten drei der insgesamt acht Bände in Alcalá erscheinen; 1615 lag das gesamte Werk gedruckt vor. Weitere Ausgaben erschienen bis 1631 in Ingolstadt, Venedig, Antwerpen und Lyon. Nicht in die Druckfassung aufgenommen wurde der unvollständige Kommentar zur *Secunda-secundae*, dessen Manuskript im Madrider Nationalarchiv erhalten ist. Diese beiden Werke sind die ersten gedruckten umfassenden Summenkommentare in der Tradition der Schule von Salamanca, denn die Meister der Schule veröffentlichten ihre Kommentarwerke nicht oder nur teilweise.²⁶ Doch kamen Valencia und Vázquez mit diesen Werken wahrscheinlich in Kontakt, da Valencias Lehrer Mancio de Corpus Christi (ca. 1507–1576) in Salamanca die Kommentare seines Lehrers Francisco de Vitoria benutzte und ergänzte sowie Vázquez' Lehrer Domingo Báñez in Alcalá selbst an einem Summenkommentar schrieb.

Der erste vollständige Kommentar eines Jesuiten zur *Summa Theologiae* stammt jedoch von Francisco de Toledo (1532–1596)²⁷, der bei Domingo de Soto in Salamanca studierte und 1563–1569 scholastische Theologie am Römischen Kolleg unterrichtete, bevor er als Prediger an den päpstlichen Hof berufen wurde. Toledos *In Summam theologiae S. Thomae Aquinatis enarratio* wurde allerdings erst 1869/70 in vier Bänden von Giuseppe Paria (1814–1881) ediert. Dies ist der kürzeste der drei Summenkommentare, die im Folgenden genauer in den Blick genommen werden.²⁸ Dabei wird zunächst untersucht, welche Autorität Thomas von Aquin in methodischer Hinsicht einnahm. In einem zweiten Schritt werden Beispiele inhaltlicher Anlehnung und Absetzung von ihm dargestellt.

24 Angaben zu den Ausgaben jeweils nach *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, Bd. 8, hg. von Carlos Sommervogel, Brüssel: Schepens 1898.

25 Zur Biographie vgl. Luis Maldonado, *El comentario de Gabriel Vázquez a la „Quaestio I“ de la Summa en la perspectiva de la problemática contemporánea planteada en torno a la esencia de la teología* (Vict. 18), Vitoria: Eset 1964; Herman H. Schwedt, Art. *Vázquez, Gabriel*, in: BBKL 12 (1997), 1168–1175.

26 Bartolomé de Medina (1528–1580) wurde vom Ordensmeister verpflichtet, die Kommentare zur Veröffentlichung zur bringen (Domínguez Reboiras, *Summenkommentare*, 683). So erschienen diejenigen zur *Prima-secundae* und zur *Tertia pars* in Salamanca 1577/78. Domingo Báñez veröffentlichte einen Kommentar zur *Prima pars* und zur *Secunda-secundae* 1584–86. Die Kommentare von Francisco de Vitoria zur *Secunda-secundae* und die weiteren Bände von Báñez wurden erst 1932–1952 von Vicente Beltrán de Heredia ediert.

27 Zur Biographie vgl. Giuseppe Paria, *Prolegomena*, in: Francisci Toleti in Summam theologiae S. Thomae Aquinatis enarratio, Bd. 1, Rom: Congregatio de Propaganda Fide 1869, V–XXXI; Pedro Suñer, Art. *Toledo, Francisco de*, in: DHEE 4 (1975), 2572–2574.

28 Zum Vergleich die ungefähren Seitenzahlen der Kommentare: Toledo: 1.850, Valencia: 4.000, Vázquez: 8.500.

*Theologie nach der Summa Theologiae:
Spannungen in der Methodik*

Die Entscheidung, Theologie zum Ende des 16. Jahrhunderts auf ein Werk aus dem 13. Jahrhundert zu gründen, führte zu Spannungen, die sich bereits in formalen Aspekten der Werke erkennen lassen.²⁹ Francisco de Toledo begründet im Prolog zur *Enarratio*, warum er nicht mehr die *Sentenzen* des Petrus Lombardus (ca. 1100–1160) kommentiert, sondern Thomas, der „in reifem Alter noch ein weiteres Werk geschrieben hat, das *Summa Theologica* genannt wird, in der er von der Ordnung des [Sentenzen-]Meisters abwich und in staunenswerter Ordnung, Kürze und Würde die theologischen Sachverhalte diskutierte; ein äußerst nützlich Werk also.“³⁰ Die Klarheit der Darstellung ließ Toledo also Thomas bevorzugen. Seine erklärte Absicht ist, „zuerst den Hl. Thomas nach Kräften zu erklären; dann Cajetan; drittens aber werden wir das, was schwieriger ist, anhand der Positionen anderer bedeutender Theologen diskutieren, wobei wir immer aufzeigen werden, was fest zu glauben ist, und, soweit möglich, Worte und Ansichten der heiligen Väter anführen.“³¹ Er baute systematisch Belege aus theologischen Quellen wie der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern und den Konzilien in die methodische scholastische Argumentation ein.³² Die Förderung biblischer und positiver Theologie war Toledo auch noch während seiner Tätigkeit am päpstlichen Hof wichtig. In dieser Zeit bereitete er seine Kommentare zum Johannes- und Lukasevangelium (1588/1589; 1600) sowie zum Römerbrief (1602) zur Veröffentlichung vor.³³ Er leistete einen großen Beitrag bei den Revisionen der *Vulgata* 1591–1598 und wurde 1595 vom Papst beauftragt, eine Edition der ökumenischen Konzilien zu erstellen (*Editio Romana*, 1608–1612).

Die *Enarratio* hält sich noch aus einem weiteren Grund nicht immer eng an den Text des Aquinaten: Toledo versucht, Streitfragen aufzunehmen, die sich in der Rezeptionsgeschichte der *Summa* ergeben haben. Dies gilt in besonderer Weise für die Behandlung der Eucharistielehre, in deren Rahmen ein separater „Trak-

29 Ausführlichere Analyse der theologischen Methodik in Bernhard Knorn, *Theological Renewal after the Council of Trent? The Case of Jesuit Commentaries on the Summa Theologiae*, in: TS 79 (2018), 107–127.

30 „Fecit etiam aliud opus matura iam aetate, quod Summa Theologica dicitur, in qua ab ordine Magistri recessit, et miro ordine, brevitae et gravitate res theologicas discussit; opus quidem utilissimum.“ Francisco de Toledo, *In Summam theologiae S. Thomae Aquinatis enarratio*, Bd. 1, hg. von Giuseppe Paria, Rom: Congregatio de Propaganda Fide 1869, 5 (prooemium).

31 „ut prius S. Thomam pro viribus explanemus; consequenter Caietanum; loco autem tertio, quae difficiliora fuerint, iuxta aliorum insignium Theologorum sententias discutiemus, quae fide tenenda sunt, semper ostendentes, ac quantum nobis fuerit concessum sanctorum Patrum dicta et placita proponentes.“ Ebd., 6 (prooemium).

32 Ebd., 4 (prooemium). Zum Verständnis und zur Rolle positiver Theologie im frühen Jesuitenorden vgl. Leonhard Hell, *Entstehung und Entfaltung der theologischen Enzyklopädie* (VIEG 176), Mainz: von Zabern 1999, 66–70.

33 Luke Murray, *Catholic Biblical Studies after Trent: Franciscus Toletus*, in: *Journal of Early Modern Christianity* 2 (2015), 61–85.

tat über das erhabene Messopfer“ eingefügt ist.³⁴ In neun „Kontroversen“ auf 46 Seiten diskutiert Toledo Anfragen der Reformatoren an die Messe als Opfer. Anders als in den übrigen Teilen der *Enarratio* werden in diesem Traktat Thomas und andere scholastische Theologen interessanterweise fast nie als Autorität angeführt. Viel wichtiger für die Argumentation gegen die Reformatoren sieht Toledo offenbar Belege aus der Heiligen Schrift, von Konzilien und Kirchenvätern sowie Vernunftargumente an. Doch auch außerhalb dieses besonderen kontroverstheologischen Traktats führt Toledo nach den *conclusiones* eines kommentierten Artikels häufig *dubia*, *quaestiones* oder *controversiae* an und bespricht darin Einwände gegen die Position des Thomas. Die eigene Position begründet er in der *probatio* und kommt dann gelegentlich zu eigenen *conclusiones*. Bereits der Werktitel *Enarratio* (d.h. Darlegung) zeigt an, dass Toledo keineswegs nur mechanisch kommentieren möchte, sondern auch stilistischen und pädagogischen Anforderungen genügen will. Rhetorik war zu seiner Zeit am Römischen Kolleg der Jesuiten ein wichtiges Fach, das den Stil und die Methodik von Philosophie und Theologie beeinflusste. Für die dortigen Lehrer stand die Rhetorik im Dienst der höheren Wahrheit des Glaubens. Die Arbeit mit Zweifeln und Anfragen (*dubia*) diene dabei der Schärfung des Arguments und der Lenkung der Debatte.³⁵

Gregorio de Valencias Kommentar weist ähnliche Merkmale auf, doch ist bei ihm die Unabhängigkeit von der Struktur der *Summa Theologiae* stärker ausgeprägt, insofern er sein Werk in *disputationes* gliedert und darin die Artikel einer *quaestio* von Thomas relativ frei nach seinen eigenen thematischen Zielen zusammenstellt. Die Spannung kommt bereits im Vorwort zum Ausdruck: Einerseits möchte er die „Ansicht und Meinung des Hl. Thomas darlegen und dessen Lehre gegen jene Theologen verteidigen, die ihr widersprechen“³⁶. Andererseits „kann das Werk [...] gleichzeitig für sich selbst gelesen werden als ein Werk, das aus seinen Teilen für sich zusammengestellt und von den Büchern oder der *Summa* des Hl. Thomas nicht weiter abhängig ist.“³⁷ Valencia betont den didaktischen Wert der *Summa Theologiae* und ihrer Struktur: Genau deswegen wählt er sie als Grundlage seines Unterrichts – und ebenfalls aus pädagogischen Gründen weicht er gelegentlich von ihrer Ordnung ab.

Hinsichtlich der Rezeption und Integration positiver Theologie zeigt sich bei Valencia eine weitere Besonderheit: Er hebt hervor, er habe sich „sehr bemüht,

34 Francisco de Toledo, *In Summam theologiae S. Thomae Aquinatis enarratio*, Bd. 4, hg. von Giuseppe Paria, Rom: Congregatio de Propaganda Fide 1870, 309–355.

35 Stefania Tutino, *Shadows of Doubt. Language and Truth in Post-Reformation Catholic Culture*, New York: Oxford University Press 2014, 113f.

36 „mens sententiaque D. Thomae exponatur, ipsiusque defendatur doctrina contra eos Theologos qui illam oppugnaverunt.“ Gregorio de Valencia, *Commentariorum theologicorum tomi quatuor*, Bd. 1, Ingolstadt: Sartorius 1591, praefatio.

37 „inserviat opus libris D. Thomae tanquam commentarius, et simul possit per se legi tanquam suis ex partibus per se constitutum, et a D. Thomae libris seu Summa non prorsus dependens.“ Ebd.

alle Meinungen orthodoxer wie häretischer Autoren, wenn sie zur Sache beizutragen schienen, treu wiederzugeben, nachdem ich die Quellen selbst begutachtet habe, damit nichts Falsches oder Unsicheres von mir zitiert werde.“³⁸ Hierbei spielt selbstverständlich das humanistische Ideal des *recursus ad fontes* eine Rolle, jedoch auch Valentias langjähriges Engagement in kontroverstheologischen Debatten und das Prinzip aus dem Exerzitienbuch, dass „jeder gute Christ bereitwilliger sein muss, die Aussage des Nächsten zu retten als sie zu verurteilen; und wenn er sie nicht retten kann, erkundige er sich, wie jener sie versteht“³⁹.

Bei Gabriel Vázquez schließlich zeigt sich die Spannung zwischen Freiheit und Treue zum Thomastext daran, dass er einerseits den Text eines Artikels der *Summa* vollständig anführt⁴⁰ und meist relativ kurz zusammenfasst oder kommentiert, andererseits aber ausführliche Disputationen in seinen Kommentar einstreut und darin eigenständig bestimmte Themen erörtert. Auf Thomas geht er dabei nicht mehr als auf andere Autoren ein. Vielmehr ist er darum bemüht, genau den *status controversiae* zu erheben. Er gibt die Positionen der Autoren detailliert wieder, reagiert darauf mit Argumenten, kommt zu Schlussfolgerungen und führt teilweise weitere Konsequenzen (*corollaria*) an. In den wissenschaftstheoretischen Überlegungen zur Theologie sowie speziell in seiner Rezeption der *Loci theologici* Melchor Canos bespricht er detailliert das Verhältnis der Theologie zur Philosophie und zur Geschichte.⁴¹ Seine Methode zeigt eine große Liebe zur theologischen Debatte – und zur enzyklopädischen Fülle. Damit geht er deutlich über die Erwartungen an einen Kommentar zur *Summa Theologiae* hinaus und passt sich ihrer „Ordnung, Kürze und Würde“, die Toledo als nachahmenswert hervorgehoben hatte⁴², in keiner Hinsicht mehr an. Vázquez’ Kollege und Konkurrent Francisco Suárez (1548–1617) hat aus dieser Entwicklung die Konsequenz gezogen. Obwohl er in seinen ab 1590 veröffentlichten theologischen Schriften stark auf Thomas zurückgriff, schrieb er keinen Summenkommentar mehr, sondern zahlreiche Traktate zu einzelnen Themen.⁴³

38 „Laboratum quoque a me multum est, ut si quae sententiae, sive orthodoxorum, sive haereticorum ad rem pertinere viderentur, eas omnes commemorarem fideliter, ipsis fontibus inspectis, ne quid falsi aut incerti a me citaretur.“ Ebd.

39 *Geistliche Übungen*, Nr. 22, in: Ignatius von Loyola, *Gründungstexte*, 108.

40 Nur in den zu seinen Lebzeiten veröffentlichten Bänden.

41 Gabriel Vázquez, *Commentariorum ac disputationum in primam partem S. Thomae tomus primus*, Alcalá: Viuda de Juan Gracián 1598, 69–78 (q. 1, 8 und disp. 11–12). Auch die beiden anderen Autoren gehen ausführlich auf die *loci theologici* ein: Toledo, *Enarratio* I, 46–52 (q. 1, a. 8); Valencia, *Commentarii* I, Sp. 42–58 (disp. 1, q. 1, pct. 5).

42 Toledo, *Enarratio* I, 5.

43 Vgl. Robert L. Fastiggi, *Francisco Suárez as Dogmatic Theologian*, in: Victor M. Salas/Robert L. Fastiggi (Hg.), *A Companion to Francisco Suárez*, Leiden: Brill 2015, 148–163, hier 149f.

Der Umgang mit inhaltlichen Vorgaben aus der Summa Theologiae

An zwei Beispielen aus dem Bereich der Dogmatik soll nun untersucht werden, wie die drei Autoren in ihren Summenkommentaren Thomas inhaltlich einbeziehen oder sich von ihm absetzen.⁴⁴ Eine erste aufschlussreiche Auseinandersetzung mit der Vorlage der *Summa Theologiae* ist bei der Frage zur Einfachheit Gottes (STh I, q. 3) zu beobachten. Hierbei sind vor allem die Artikel 3 und 4 von Interesse, in denen Thomas begründet, wieso bei Gott Wesen (*essentia*) und konkretes Sein (*suppositum* bzw. *esse*) dasselbe sind: Gott subsistiert in sich selbst; er ist reiner Akt (*actus purus*). Nun bedeutet aber die in der *Summa* zuvor aufgewiesene Möglichkeit, Gottes Existenz (*an est*) zu erkennen, nicht auch die Erkenntnis seines Wesens (*quid est*).⁴⁵ Thomas unterscheidet dabei zwischen dem Sein als Seinsakt (*actus essendi*), der nicht erkannt werden kann, und der bloßen Existenzbehauptung.⁴⁶ Diese Terminologie ist in den Kommentaren des späten 16. Jahrhunderts nicht eindeutig, weil sie Diskussionen aufnehmen, in denen andere Begriffe verwendet werden. So gibt zum Beispiel Francisco de Toledo die Frage aus der *Summa*, ob in Gott *essentia et esse* dasselbe sind, mit *natura et existentia* wieder, wobei er im Verlauf des Artikels anstelle von *natura* auch *essentia* verwendet und *existentia* freilich nicht im Sinne der bloßen Existenzbehauptung, sondern als *actus et ultima perfectio essentiae* versteht.⁴⁷ Sieht man von diesen Differenzen ab, hält sich Toledo in den beiden genannten Artikeln⁴⁸ inhaltlich relativ eng an Thomas.

Sein Gegner, den er mit starken Worten kritisiert, ist Cajetan, der Toledo zufolge meint, Gottes Natur habe eine eigene Subsistenz, und zwar neben derjenigen der drei Personen der Trinität: „Diese Ansicht ist neu, falsch und gefährlich,“ weil sie eher den eigenen Verstand zum Maßstab mache anstatt die Worte der Väter und Konzilien.⁴⁹ Cajetan stützt sich in seiner Theorie auf eine frühe, in der *Summa Theologiae* überwundene Ansicht des Thomas, wonach man die Wesenheit (*essentia*) erkennen könne, ohne um das Sein (*esse*) zu wissen. Für Cajetan ist die *essentia* nicht reine Potentialität, sondern fällt mit der Verwirklichung im Seinsakt zusammen. Somit liegt bereits in den Wesenheiten (nicht erst in der Materialität) und damit letztlich in Gott das Prinzip für die Vielheit alles geschaffene-

44 Übersichtsdarstellungen zu dieser Frage fehlen. Lediglich für Gregorio de Valencia gibt es eine Themenliste, in der Abweichungen von Thomas vermerkt sind: Blaise Romeyer, Art. *Valencia, Grégoire de*, in: DThC 15/2 (1950), 2465–2497, hier 2472–2497.

45 STh I, q. 2, a. 2.

46 STh I, q. 3, a. 4 ad 2.

47 Toledo, *Enarratio* I, 79. Valencia differenziert die verschiedenen Verwendungen von *existentia* zu Beginn des Artikels eingehend: *Commentarii* I, Sp. 105f. (disp. 1, q. 3, pct. 4).

48 Toledo, *Enarratio* I, 73–82 (q. 3, a. 3–4).

49 „haec opinio est nova, falsa et periculosa. Est enim pessimus theologizandi modus res mensurare iuxta proprium intellectum, quum tamen potius dicta Patrum et Conciliorum sint amplectenda“. Ebd., 75; Ablehnung dieser Position Cajetans auch bei Valencia, *Commentarii* I, Sp. 105A (disp. 1, q. 3, pct. 3).

nen Seins.⁵⁰ Dies kritisiert Toledo, der gemäß der späteren Position des Thomas von der Realdifferenz von Wesen und Sein in der Schöpfung ausgeht. Deren Ablehnung bei Cajetan kritisiert er scharf: „Nicht nur im Verstand, sondern wirklich unterscheidet sich ein Mensch von der Menschheit“⁵¹. Toledo verweist auf die problematische trinitätstheologische Folge, wenn die Individualität in den Wesensbegriff eingetragen wird, was die Realdifferenz ausschließen würde.

Die explizite Vermittlung mit der Trinitätstheologie, die in der *Summa Theologiae* in den ersten Fragen über den einen Gott nicht erfolgt, wird nun umso wichtiger.⁵² Toledo weist in der Kritik an Cajetan darauf hin; Gabriel Vázquez verlagert die Diskussion der genannten Themenbereiche folgerichtig komplett in die Trinitätstheologie.⁵³ Ähnlich wie Gregorio de Valencia geht Vázquez jedoch vom nur formallogischen, nicht realen Unterschied von Essenz und Existenz in den Geschöpfen aus, womit beide sich explizit von Thomas (und von Toledo) absetzen und in die Traditionslinie von Heinrich von Gent (ca. 1240–1293), Durandus von Saint-Pourçain (ca. 1275–1334) und Gabriel Biel (ca. 1420–1495) einreihen.⁵⁴ Dies ist unter anderem der Hintergrund für Valentias Kritik an Thomas' Argument für Gottes Einfachheit aus seiner Immaterialität. Da in dieser Traditionslinie nicht mehr die Materie Individuationsprinzip ist, sondern dieses bereits in der Wesenheit verankert ist, muss die Einfachheit Gottes für Valencia in seiner Unendlichkeit und Seinsfülle festgemacht werden.⁵⁵

Ein weiterer Themenbereich mit starken Abweichungen von der *Summa Theologiae* ist die Ekklesiologie. Unter dem Eindruck der Reformationen entwickelte sich die Lehre von der Kirche zu einem wichtigen Thema, beispielsweise in den *Controversiae* Robert Bellarmins (1542–1621)⁵⁶, die in Ingolstadt 1586–1593 fast zeitgleich mit Valentias *Commentarii* erschienen. Valencia selbst hatte bereits in seiner 1585 in Ingolstadt publizierten apologetischen *Analysis fidei catholicae* einen

50 Zur Erläuterung vgl. Barbara Hallensleben, *Communicatio. Anthropologie und Gnadellehre bei Thomas de Vio Cajetan* (RST 123), Münster: Aschendorff 1985, 73–80.

51 „non sola ratione, sed realiter homo ab humanitate distinguitur“. Toledo, *Enarratio* I, 77.

52 Dennoch lassen sich bereits in der *Summa Theologiae* inhaltliche und strukturelle Verbindungen von *De Deo uno* und *De Deo trino* erkennen, die sich gerade in der Frage der Einfachheit Gottes bündeln; siehe dazu Leonhard Hell, *Sanctissima simplicitas. Die christliche Trinitätslehre vor der interreligiösen Herausforderung*, in: George Augustin / Klaus Krämer (Hg.), *Gott denken und bezeugen* (FS Walter Kasper), Freiburg i. Br.: Herder 2008, 580–592, hier 586.

53 Gabriel Vázquez, *Commentariorum ac disputationum in primam partem S. Thomae tomus secundus*, Alcalá: Viuda de Juan Gracián 1598, 65–117 (disp. 116–122 zu q. 28, a. 2); Hinweis darauf in *Commentarii I/1*, 140 (q. 3, a. 3).

54 Valencia, *Commentarii* I, Sp. 107D (disp. 1, q. 3, pct. 4); Gabriel Vázquez, *Commentariorum ac disputationum in tertiam partem S. Thomae tomus primus*, Alcalá: Sánchez Crespo 1609, 752–759 (disp. 72 zu q. 17, a. 2). Zu den trinitätstheologischen Folgen dieser Position, die auch Suárez teilt, siehe Thomas Marschler, *Die spekulative Trinitätslehre des Francisco Suárez S.J. in ihrem philosophisch-theologischen Kontext* (BGPhMA.NF 71), Münster: Aschendorff 2007, 316–324.

55 Valencia, *Commentarii* I, Sp. 102 (disp. 1, q. 3, pct. 3). Als Einwand führt er die (immateriellen, aber nicht wie Gott einfachen) Engel an.

56 Thomas Dietrich, *Die Theologie der Kirche bei Robert Bellarmin (1542–1621). Systematische Voraussetzungen des Kontroverstheologen* (KKTS 69), Paderborn: Bonifatius 1999.